

veranlaßt, eine Abtheilung der Garnison als militärische Hülfe herbeizuziehen."

"Es rückte nun auch diese Truppe heran und drängte die tobende Menge von der Nähe des Hotels zurück. Doch die Massen rottirten sich aufs neue zusammen und wollten nicht weichen, setzten vielmehr das Schreien und Werfen mit Steinen fort. Die Befehlshaber der Truppen haben ihrer dienstlichen Versicherung nach, das Volk zum Auseinandergehen aufgefordert, da aber dies ohne Erfolg war, immer wieder Steine gegen die Truppen geworfen worden und mehrere Soldaten und Officiere Steinwürfe erhielten, ward zum Fertigmachen commandirt, dann aber noch einmal das Gewehr beim Fuß genommen, hierauf aufs Neue fertig gemacht und endlich Feuer gegeben."

Die bewaffnete Macht hat also den bestehenden Befehlen nach gehandelt, sie ist auf vorgängige Requisition der königlichen Civilbehörden eingeschritten und es leuchtet zugleich aus dieser, officiellen Berichten entnommenen Darstellung ein, daß der Prinz Johann den Befehl zum Feuern nicht gegeben hat und solchen Befehl hier gar nicht einmal geben konnte, und daß diejenigen, welche daher den Grund zu Unglimpf nehmen, den Hergang der Sache nicht kennen oder nicht kennen wollen. Jeder redlich Gesinnte wird, wie man erwartet, dergleichen Gerüchten widersprechen."

Hierauf theilte nun Se. Excellenz der Wirkliche Geheim Rath von Langenn den Anwesenden die voranstehende Antwort Sr. Majestät vorlesend mit.

Am Schluß der Versammlung brachte der Vorsteher der Stadtverordneten, Appellationsrath Dr. Hase, Sr. Majestät ein Lebehoch aus, in welches die sämtlichen Anwesenden einstimmten.

## Die Heirathsgesuche in öffentlichen Blättern.

Vor wenigen Jahren noch machte es nicht geringes Aufsehen, wenn in einem öffentlichen Blatte ein heirathsfähiger und heirathslustiger Mann die Kühnheit, oder besser gesagt die Unverschämtheit hatte, als Ehecandidat sich Witwen und Jungfrauen anzupreisen und förmlich anzubieten. Das betreffende Blatt — meist die Leipziger Zeitung — wanderte von Haus zu Haus, von Hand zu Hand, und die Anzeige wurde nach allen Seiten hin beleuchtet und bildete den Gegenstand des Gesprächs auf öffentlichen Orten so gut wie im stillen Familienkreise. Damals glaubten nur wenige an die Echtheit derartiger Inserate, die Meisten hielten sie für Ausgeburten des schlechten Witzes oder jugendlichen Uebermuthes. Wenn nun schon die Zweifel, daß es Jemand um eine eheliche Verbindung auf dem Zeitungswege im Ernst zu thun

sei, groß waren, so standen sie doch in keinen Verhältniß zu dem Unglauben an die Möglichkeit, daß wirklich Personen weiblichen Geschlechts sich finden könnten, welche auf solche Gesuche einzugehen geneigt wären. Die große Masse konnte sich damals noch nicht der Ansicht hingeben, daß das zweite Geschlecht Würde und Zartgefühl also hintansetzen würde, um die Ehe als Geschäftssache, als einen in Handel und Wandel gangbaren Artikel und sich selbst als Waare zu betrachten. Man hielt in diesem goldnen Zeitalter, das freilich kaum ein Jahrzehent hinter uns liegt, es nicht für möglich, daß die zarte, schüchterne und verschämte Jungfrau sich so weit vergessen und ihrer Weiblichkeit sich dergestalt entäußern könne, um zu einer Zusammenkunft mit einem ihr gänzlich unbekanntem Manne zum Zweck der Abschließung einer ehelichen Verbindung die Hand zu bieten. Man konnte sich durchaus nicht mit dem Gedanken befreunden, daß ein weibliches Wesen eine unter solchen Umständen mehr als peinliche Ocularinspection freiwillig über sich abhalten lassen und sich nicht entblößen würde, auch ihre geistigen Fähigkeiten, ihre Talente, mit einem Worte ihre ganzen Tugenden und Vollkommenheiten zur Schau auszustellen, und zwar als Mittel zum Zweck, dem Manne nämlich zu gefallen, der seine Person als preiswürdige Heirathsaquisition in den Zeitungen ausboten. Leider währte dieses goldene Zeitalter nicht lange, mit der erlangten factischen Gewisheit, daß wirklich hier und dort Zeitungsehen geschlossen wurden, riß der schöne Wahn entzwei und an die Stelle des Unglaubens trat der Glaube. Es konnte natürlich nicht fehlen, daß die Macht des Beispiels auch hier wirkte und zur Nachahmung aufforderte. Dies geschah und geschieht noch jetzt um so leichter, als alle die in den öffentlichen Blättern als Heirathscandidaten Auftretenden tief in den Mantel der Anonymität gehüllt sind und ihre Person oder ihre Stellung bei ihren Gesuchen vor aller Welt zu compromittiren nicht fürchten dürfen. Für Manche mag auch das eigenthümliche und etwas seltsame Einhergehen auf Freiersfüßen einen besondern Reiz haben und ihrem Beginnen einen Anflug von Romantik geben, obschon recht oft die Intrigue des Romans in der simpelsten und ordinairsten Prosa ihre Entwicklung und Lösung finden soll. Nicht selten dürfte es auch vorkommen, daß die in Rede stehenden Zeitungsannoncen die Geburt eines müßigen Kopfes, eines lachlustigen Witzlings oder eines schadenfrohen Neugierigen sind, um damit die mannwüthigen und heirathstollen Witwen und Jungfrauen in das nicht eben fein gesponnene Netz zu locken und dann den Enttäuschten einen argen Streich zu spielen. Leider aber bleibt es wohl nur immer nur zu wahr, daß solche Inserate eine Ausnahme von der Regel bilden, indem die wirklich ganz ernsthaft gemeinten Heirathsgesuche als die große Mehrzahl der in den öffentlichen Blättern befindlichen Inserate betrachtet werden